

Hebr 10

19. Stunde

Der Hebr belässt es nicht bei der Beschreibung einer Situation, in der die Gemeinde im Unklaren darüber gelassen wird, wer sie ist und wie sie angesichts des Gerichts lebt. Vielmehr sagt der Hebr der Gemeinde konkret zu: Sie hat sich dem Wettkampf inmitten dieser Welt gestellt und wird deswegen von Gott auch belohnt werden. Jedoch ist es schon in Vers 32 klar: Die Umwelt erkennt dies nicht an und stellt ihren Wettkampf als lächerliches Schauspiel hin.

Vers 33 unterstreicht dies: Die Gemeindemitglieder müssen öffentliche Repressalien hinnehmen, werden aber noch nicht von Todesdrohungen überzogen. Aber anscheinend ist die Situation der angesprochenen Gemeinden bedrohlicher geworden. Gemeindemitglieder werden öffentlich entehrt; ihr Eigentum wird konfisziert. Damit geraten die angesprochenen Gemeindemitglieder in eine vergleichbare Rolle mit den Christen in Rom, die z. T. schon unter Nero einem regelrechten Pogrom ausgeliefert wurden. Vers 34 betont – wie auch Paulus –, dass der Verlust des Besitzes nichts ist im Vergleich mit dem Gewinn bei Gott.

Das wird der Gewinn der Gemeinde sein: Die Freiheit vor Gott oder die in 4,16 zugesagte Barmherzigkeit, Gnade und Hilfe in rechter Zeit. Auch wenn ihnen der materielle Besitz sehr unsicher ist, so werden ei Gemeinden doch ihres himmlischen Besitzes gegenüber versichert.

Zum Beleg baut der Hebr das eschatologische Ziel auf: die endgültige Ruhe vor und bei Gott. In einer Kombination aus Jes 26,20 und Hab 2,3 wird betont: Der Kommende ist der Gekommene. Als der gekommene Christus kommt er im Hören in die Welt und als der gekommene Christus wird er am ersehnten Tag wiederkommen.

Dieses Kommen des Gekommenen ereignet sich nach den Worten des Hebr im Glauben. Hierbei ist sehr auffällig, dass der Hebr anders redet als Paulus. Bei ihm nämlich ist der Glaube explizit an Jesus Christus gebunden, so dass Paulus immer wieder vom Glauben Christi redet. Anders dagegen der Hebr: Er redet vom Glauben schlechthin, auch wenn dieser Glaube natürlich nicht von Christus zu trennen ist. Dennoch gewinnt damit der Glaube eine deutliche Zukunftsorientierung und ein hohes ethisches Bewusstsein. Der Glaube ist eine Gabe Gottes und gehört deswegen zu den Grundlagen einer Ethik. Diese Ethik ist gebunden an das Leben der Gemeinde, die in ihrer kollektiven Größe hin auf dem Weg ist zur Ruhe Gottes.

Unsinnig wäre es in diesem Zusammenhang, wenn die Gemeinde wieder abfallen würde. Sie kann das geschenkte Leben unmöglich aufs Spiel setzen. Ansonsten gleitet sie in das unverbindliche Leben wieder ab – eine letztlich unmögliche Möglichkeit. Darum kann die Drohung von Vers 39 den angesprochenen Gemeinden nur theoretisch gelten.

Vers 1 aus Kapitel 11 schließt genau daran an. Dieser Vers ist nicht als eine Definition des Glaubens zu verstehen, sondern als ein Übergangsvers, der in dem bisher Gesagten angelegt war: Der Glaube ist ein Gottvertrauen und damit eine subjektive Gewissheit. Mit der Umwelt der Gemeinden ist dies nicht im Einklang zu bringen, wie die letzten Verse gezeigt haben. Jedoch ist diese subjektive Gewissheit verankert ist einer objektiven Evidenz, eben in der Wirksamkeit des Unsichtbaren. Deswegen ist der Glaube ein von Gott gewährtes Geschenk von Evidenz. Genau dies wurde ja in den letzten Kapiteln des Hebr durch das Bild vom Opfern weit und breit entfaltet: Dass Gott in Jesus Christus dem Teufel Tod den Hals

umgedreht hat (2,14), ist keine subjektive Glaubenserfahrung, sondern ein einmaliges Hindurchschreiten durch den Horizont und deswegen wirksam – wie auch beim kultischen Vorgang. Muss dies beim „normalen“ Kult dieses Bewusstsein immer wieder erneuert werden, so ist dies bei Jesus Christus nur einmal geschehen: Der Zugang zu Gott und damit die freie Rede des Menschen vor dem Thron Gottes ist gesichert. In der Lutherübersetzung von Hebr 11,1 kommt dies leider nicht zum Tragen: Das griechische Wort *hypostasis* wird lediglich mit „gewisser Zuversicht“ übersetzt. Dabei wird außer vorgelassen, dass im zweiten Teil von einem „Beweis“ die Rede ist. Die Erkenntnis von Vers 1 erweist sich an der Geschichte der Vorfahren der Menschheit (Vers 2) sowie an der allgemein-philosophischen Einsicht, dass das Unsichtbare Grund des Sichtbaren ist (Vers 3).